

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter

Nummer 45

Erscheint Sonntags  
Bezugspreis vierteljährlich 1,50 Mk. Nur Postbezug.  
Bestellung bei allen Postanstalten.

Berlin, den 7. November 1926

Verlagsstelle Berlin G. 2, Neuer Markt 5-12 IV  
Telefon Nr. 5529  
Anzeigen werden nicht aufgenommen.

42. Jahrgang

## Die Probe aufs Exempel.

### Ein Notgesetz gegen Ueberstunden und die Haltung der Unternehmer dazu.

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, der Deutsche Gewerkschaftsbund, der Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände und der Allgemeine freie Angestelltenbund haben in einer am 28. Oktober abgehaltenen Konferenz ein Notgesetz gegen die Ueberstunden gefordert. Folgende gemeinsame Entschliessung wurde angenommen:

Die herrschende Arbeitslosigkeit ist nicht zuletzt in der modernen wirtschaftlichen Entwicklung begründet. Es bedarf daher positiver Maßnahmen, um einen wesentlichen Rückgang der Arbeitslosigkeit, die zwangsläufig durch die fortschreitende technische und betriebsorganisatorische Vervollkommnung verursacht wird, herbeizuführen.

Die unterzeichneten Spitzenverbände erklären, daß es nicht genügt, die Öffentlichkeit auf den Gegensatz zwischen dem heute herrschenden Ueberstundenwesen und der völligen Arbeitslosigkeit von Millionen hinzuweisen und vor dem System der Arbeitsverlängerung zu warnen, sondern daß es gesetzlichen Zwanges bedarf, um die Durchführung des Achtstundentages zu sichern. Die Verkürzung der derzeitigen Arbeitszeit liegt im Zuge der technischen und organisatorischen Entwicklung und ist die Vorbedingung für die Rückführung des Arbeitslosenheeres in die Betriebe.

Die unterzeichneten Spitzenverbände stimmen aber auch darin überein, daß es nicht angeht, sich mit einer späteren Neuregelung der Arbeitszeit durch das endgültige Arbeitsschutzgesetz zu frieden zu geben, zumal mit dessen baldiger Verabschiedung nicht gerechnet werden kann. Es bedarf vielmehr sofortiger gesetzlicher Maßnahmen, um der gegenwärtigen Not zu steuern. Aus diesem Grunde fordern die unterzeichneten Spitzenorganisationen die sofortige Abänderung der geltenden Arbeitszeitbestimmungen im Wege eines Notgesetzes zur Wiederherstellung des Achtstundentages.

Die gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen sind an die Fraktionen des Reichstages herangetreten, um diese zu einem Initiativant. ag zur Wiederherstellung des Achtstundentages zu veranlassen. Das geplante Notgesetz soll mit dem Ueberstundenwesen, wie es sich durch die vielen auf Grund der Arbeitszeitverordnung möglichen Annahmen vom Achtstundentag entwickelt hat, gründlich aufräumen. Besonders notwendig ist die Ausschaltung des behördlichen Rechts zur Genehmigung von Ueberstunden sowie der Vereinbarung von Ueberarbeitszeit im Wege des Tarifvertrags.

Und schon machen die deutschen Unternehmerverbände gegen diese Forderung mobil. Sie erlassen folgende „dringende Bitte“ an die Regierung:

Die Spitzenorganisationen der deutschen Arbeitnehmer haben sich mit einer gemeinsamen Ent-

schliessung an die Öffentlichkeit gewendet, in der zur Hebung der Arbeitslosigkeit die sofortige Wiederherstellung des Achtstundentages im Wege eines Notgesetzes verlangt wird.

Hierzu erklären wir, daß ein solcher Eingriff in die Produktionsgrundlagen der deutschen Wirtschaft nach der wirtschaftlichen Seite eine Verminderung der Produktionsleistung und damit letzten Endes eine Preisverteuerung mit allen ihren verhängnisvollen Folgen nach innen und außen nach sich ziehen müßte. Vor allem aber würde dieser Schritt keine irgendwie ins Gewicht fallende Wiedereinstellung von Arbeitslosen zur Folge haben, wohl aber in seinen weiteren Auswirkungen die aufs tiefste zu beklagende jetzige Arbeitslosigkeit sicher nur noch verflärern.

Die Arbeitszeit, wie sie jetzt in der deutschen Wirtschaft gehandhabt wird, ist auf gesetzlicher Grundlage im Einvernehmen mit den deutschen Arbeitnehmern so gestaltet worden, wie es den Lebensbedürfnissen der deutschen Wirtschaft zur Ueberwindung der aus dem Kriege, der Inflation und den weltwirtschaftlichen Veränderungen hervorgegangenen Schwierigkeiten entspricht. Die heutige, leider vielfach zu optimistisch gesehene, unserer Ueberzeugung nach noch durchaus ernste und nicht gesicherte Lage der deutschen Wirtschaft erlaubt es nicht, unsere Produktion so schweren Erschütterungen auszusetzen, wie sie die von den Gewerkschaften verlangte gesetzgeberische Maßnahme unserer festen Ueberzeugung nach mit sich bringen würde. Wir wenden uns daher mit größtem Ernst warnend sowohl an die Reichsregierung wie auch an die politischen Parteien mit der dringenden Bitte, das dem gesamten Volke drohende Unheil abzumehren.

Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände.  
gez.: Ernst v. Borjig.

Reichsverband der Deutschen Industrie.  
gez.: Ditsberg.

Deutscher Industrie- und Handelstag.  
gez. v. Mendelssohn.

Hanfabrik für Gewerbe, Handel und Industrie.  
gez.: Dr. Fischer.

Reichsverband der Bankleitungen. gez.: Dr. Mosler.  
Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes. gez.: Rießer.

Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels.  
gez.: Heinrich Grünfeld.

Zentralverband des deutschen Großhandels.  
gez.: Ravené.

Vereinigung der Arbeitgeberverbände des Großhandels. gez.: Dr. Lustig.

Reichsverband des Deutschen Handwerks.  
gez.: Berlin.

Arbeitgeberverband Deutscher Versicherungsunternehmungen. gez.: Nordhoff.

Jeder einzelne, gleichgültig, welchem Berufsstand er angehört, der die grenzenlose Not aller derjenigen kennt, die schon seit vielen Monaten arbeitslos sind, wird mit dem Vorgehen der Spitzenorganisationen völlig einverstanden

sein, die durch ihre Entschliessung ein Eindämmen des Ueberstundenunwesens und an deren Stelle eine Beschäftigung seither Arbeitsloser fordern. Anders der Großteil der deutschen Unternehmer, die durch ihre „dringende Bitte“ an die Regierung zu erkennen geben, daß sie eine solche selbstverständliche Menschenpflicht als einen Eingriff in ihre Rechte ansehen und darum drohend den Finger erheben und von „schweren Erschütterungen“ reden, denen die Produktion ausgesetzt würde, wenn der Not der Arbeitslosen durch das Verlangen sämtlicher Spitzenorganisationen der Gewerkschaften in etwas gesteuert würde.

Die Produktionsgrundlage der deutschen Wirtschaft soll der Achtstundentag sein, der in der Praxis durch die Zulassung von Mehr- und Ueberstunden zwar zeitweilig, nie aber für dauernd verlassen werden konnte. Die „dringende Bitte“ der Unternehmer läßt jedoch erkennen, daß sie mit den Mehr- und Ueberstundenleistungen wie mit einem Dauerzustand rechnen und daß sie in dessen Beseitigung eine große Gefahr für ihre eigenen Interessen sehen. Die Not der anderen kümmert sie nicht.

Die „dringende Bitte“ der vereinigten Unternehmer sieht der Ankündigung einer Sabotage des gefürchteten Notgesetzes veräußert ähnlich. Wenn heute ein Betrieb die 6000 Arbeitsstunden einer Woche von 100 Arbeitsträften mit Mehr- und Ueberstunden erledigen läßt, warum sollen denn nicht 125 Arbeitsträfte ohne Mehr- und Ueberstunden das gleiche Zeitsumme erledigen können, ohne daß es „zu schweren Erschütterungen der Produktion“ kommt? Wenn man das Kind beim rechten Namen nennt, dann löst was in der Regel ganz automatisch bei den dazu Verpflichteten eine künstliche Aufregung aus. Sie zetern dann über die angebliche Hege gegen die guten Unternehmer, deren Ansehen beim Arbeiter verfauldet wird. Das Verhalten der vereinigten Unternehmer in der drückendsten Frage der Gegenwart — und das ist die Frage: Wie können die Millionen Arbeitsloser beschäftigt werden? — ist die Probe aufs Exempel. Ihr Verhalten, gekennzeichnet durch ihre „dringende Bitte“ an die Regierung, zeigt einen geradezu schandbaren Egoismus auf Kosten der Arbeitslosennot. Kann es einen besseren Nachweis für die Nichtigkeit des Satzes geben, daß „von einem Gemeinwohl, davon, daß Leben auch leben lassen bedeutet, den Unternehmern nichts bekannt ist, daß der Gedanke an den eigenen Vorteil bei ihnen alles überwuchert“? Die „dringende Bitte“ der vereinigten Unternehmer an die Regierung darf kein Gehör finden. Dafür zu sorgen, das sind wir den Millionen Arbeitsloser und deren hungernden Kindern schuldig. Doch starke Gewerkschaften nur sichern auch hier den Erfolg!

Unfallquellen in unseren Arbeitsstätten.

„75 Proz. der Unfälle sind auf Ursachen zurückzuführen, die am Arbeiter selbst liegen.“ So behauptete der Leiter der Zentralstelle des Verbandes Deutscher Berufsgenossenschaften auf der Ende September in Wiesbaden stattgefundenen 37. Berufsgenossenschaftstagung in seinem Referat über „Unfallverhütung“.

1. An Betriebsräumen, Betriebseinrichtungen und Betriebsführung:

Table with 3 columns: Zahl der Betriebe, Beschäftigte, Mängel. Lists various safety hazards like 'ungeeignete oder in schlechtem Zustande befindliche Arbeitsräume', 'gefährdende Ausnutzung von Arbeitsräumen', etc.

2. An Schutzvorrichtungen im allgemeinen:

Table with 3 columns: Zahl der Betriebe, Beschäftigte, Mängel. Lists hazards like 'ungenügende Abgrenzung der in den Arbeitsräumen selbst aufgestellten Kräftmaschinen'.

Table with 3 columns: Zahl der Betriebe, Beschäftigte, Mängel. Lists hazards like 'Fehlen eines Signals zur Ankündigung des bevorstehenden Anlassens oder Stillstehens der Krafmaschine'.

3. Allgemein an Arbeitsmaschinen jeder Art:

Table with 3 columns: Zahl der Betriebe, Beschäftigte, Mängel. Lists hazards like 'Fehlen von Sicherungen an Ausrücken gegen unerwartetes Angehen', 'fehlende Aus- und Einrückvorrichtungen'.

4. Insbesondere an folgenden Arbeitsmaschinen:

Table with 3 columns: Zahl der Betriebe, Beschäftigte, Mängel. Lists specific machine hazards like 'an Maschinen ohne Walzen zum Glätten, Pressen, Prägen', 'an Bestmaschinen (Buchbinderei und Kartonnagenfabrikation)'.

schaften, kann gar nicht nachgewiesen werden, daß diese Behauptungen nichts anderes darstellen, wie eine grundlose infauste Beschimpfung der Arbeiterschaft, was zu beweisen der Zweck der Wiedergabe der obigen langen Liste der Unfallquellen in unseren Arbeitsstätten war.

Der Tarifvertrag muß gehalten werden.

Das haben auch die Drieftern Kartonnagenwerke in Diegnitz erfahren müssen. Diese Werke hatten während der Inflationsjahre in ihrem Betriebe Akkordarbeit eingeführt. Der Akkordtarif sah Akkordzeiten vor und keine Akkordlöhne.

Im August des laufenden Jahres ging die Firma dazu über, den Akkordtarif in einen Akkordlohn tarif umzuwandeln. Es wurde also nunmehr die Vergütung für die Leistungen der Arbeiterinnen in Pfennigen ausgedrückt.

Daß bei einer solchen Lohnfestsetzung die älteren Arbeiterinnen nicht zurecht kommen konnten, lag auf der Hand. Sie wandten sich an den Gauvorstand unseres Verbandes und forderten dessen Einschreiten.

Als nach einigen Wochen des Wartens die Firma ihren Akkordtarif noch nicht abgeändert hatte, wurde der Schlichtungsausschuss angerufen, dessen Entscheidung zur Stunde noch aussteht. Gleichzeitg wurden einige Klagen am Gewerbegericht anhängig gemacht, die am 21. Oktober zur Verhandlung anstanden.

Folgen einer Mißwirtschaft.

Wie die „Kartonnagen- und Papierwaren-Zeitung“ mitteilt, sind aus der Verkaufsvereinigung deutscher Pappfabrikanten sieben der namhaftesten Pappfabriken ausgetreten, mit der Begründung, daß die Betriebsführung unwirtschaftlich sei und preisverteuernd wirke.



# Das Kind deines Kollegen hungert!

Zur Unterstützung der Bestrebungen des A.D.G.B., betreffend gesetzliche Regelung der Arbeitszeit, hatte der Bundesvorstand die Gewerkschaften um Beschaffung einwandfreien Materials über den derzeitigen Umfang der Ueberstundenleistung gebeten. Das daraufhin dem Verbandsvorstand von den Zahlstellen zugegangene Material gibt ein sehr interessantes Bild von den derzeitigen Zuständen und ist wert, der Allgemeinheit zu Nutz und Frommen unterbreitet zu werden.

Nach den vorliegenden positiven Meldungen aus 41 Zahlstellen und 88 Betrieben wurden in den letzteren insgesamt 4588 Berufsangehörige ermittelt, die in mehr oder minder starkem Maße Ueberstunden verrichteten. Soweit Berechnungen möglich waren, wurden von diesen rund

## 30 000 Ueberstunden

in der Erhebungswoche gemacht. Es hätten also durch Vermeidung der Ueberstunden und durch Neueinstellungen **mindestens 600 Arbeitslose Beschäftigung finden können**; das ist eine Zahl, die bei der heutigen starken Arbeitslosigkeit schon recht erheblich ins Gewicht fällt. Wenn auch zugegeben wird, daß in einer Reihe von Fällen die Ueberstunden kaum zu vermeiden waren, da wegen Raummangel keine Neueinstellungen erfolgen konnten; dann bleibt doch die Tatsache bestehen, daß bei etwas stärker ausgeprägtem Solidaritätsgefühl der Kollegen-schaft mehrere hundert Arbeitslose der drückendsten Sorgen enthoben sein könnten.

Von den oben erwähnten 4588 Personen, die Ueberstunden leisteten, waren 3043 in 53 Betrieben, die entsprechend den tariflichen Bestimmungen über die tarifliche achtstündige Arbeitszeit hinaus Mehrarbeit leisten mußten. Darüber hinaus machten noch in 18 Betrieben 416 Beschäftigte täglich 1 Ueberstunde, in 30 Betrieben 892 Beschäftigte täglich bis 2 Ueberstunden, in 8 Betrieben 202 Beschäftigte täglich bis 3 Ueberstunden, in 4 Betrieben 35 Beschäftigte täglich bis 4 Ueberstunden und darüber.

Erwähnt sei noch, daß diese Feststellungen bei weitem kein vollständiges Bild geben, da die

Zahlstellen entsprechend dem Wunsche des A.D.G.B. gebeten wurden, recht schnell wenigstens die markantesten Fälle des Ueberstundenunwesens mitzuteilen, unbekümmert darum, ob diese Angaben auf Vollständigkeit Anspruch erheben können oder nicht.

Auch unsere vorhergehenden Feststellungen ergaben, daß trotz der großen Arbeitslosigkeit noch in verhältnismäßig großem Umfange auf Grund des tariflichen Ueberzeitabkommens Mehrstunden geleistet wurden. Und zwar wurden ermittelt am Stichtage des Monats April: 108 Betriebe mit 874 männlichen und 2616 weiblichen, im September: 112 Betriebe mit 1365 männlichen und 2493 weiblichen Beschäftigten.

Die Frage, ob die Ueberstunden durch Neueinstellungen vermeidbar gewesen wären, wurde von 34 Betrieben bejaht und von 34 verneint. Unter den letzteren waren 16 Betriebe, in denen Neueinstellungen bereits erfolgt waren, in noch größerem Umfange jedoch wegen Platzmangel nicht mehr vorgenommen werden konnten. 30 Betriebe hatten sich gar nicht zu der Frage geäußert. Die weitere Frage, ob Schritte zur Vermeidung der Ueberstunden unternommen wurden, wurde nur von 37 bejaht und von 12 verneint, während die Mehrzahl der Betriebe sich darüber ausschwieg. Diese letztere Tatsache, sowie verschiedene diesbezügliche Äußerungen, auf die wir gelegentlich noch näher eingehen werden, zeigen deutlich, daß es vielfach an der Kollegen-schaft selbst liegt, wenn sie fortgesetzt Ueberstunden machen müssen, während Tausende ihrer Kollegen auf der Strafe liegen. Wir haben gewiß volles Verständnis dafür, wenn jemand nach Wochen-, ja monatelangem Aussehen und Verkürzarbeiten zufrieden ist, durch Mehrarbeit den Verdienstausfall wettzumachen. Auf der anderen Seite verlangt es aber das Solidaritätsgefühl, auch an die zu denken, die seit Monaten nichts als das graue Elend der Arbeitslosigkeit kennen. Deshalb sollten es alle als ihre Ehrenpflicht ansehen, zunächst die Einstellung von Arbeitslosen zu verlangen, ehe sie sich dazu verstehen, Ueberstunden zu leisten. X.

vielen Beifall fand, sowie Hausagitation ergänzten die Werbearbeit, die aber trotzdem mit nur fünf Aufnahmen nur einen geringen Erfolg brachte.

In Bochum fanden drei Werkstudenversammlungen und eine Mitgliederversammlung statt, deren Besuch ein guter war. Außerdem beteiligte sich unsere Zahlstelle an einer Kundgebung des Ortsausschusses. Drei Aufnahmen war das Resultat. — Dortmund, Münster und Remscheid haben nicht berichtet.

Dülmen leidet sehr unter der kirchenpolitischen Einstellung der Bevölkerung, so daß eine besondere Agitation nicht unternommen werden konnte. Die „Buchbinder-Zeitung“ wird als gutes Agitationsmittel empfunden und fand namentlich der Artikel: „Wo steht der Feind?“ Anerkennung. — Düsseldorf hat schon einige Wochen vorher mit Hilfe des Graphischen Kartells eine große Agitation entfaltet und konnte die großen und mittleren Betriebe fast restlos für die Organisation erfassen. Dagegen sieht es in der Kartonnagenbranche betrüblich aus. Alle Betriebe, bis auf einen, sind geschlossen und daher in dieser Branche nichts zu erzielen. Die Ortsverwaltung wird nach wie vor dafür sorgen, daß möglichst alles organisiert wird. — Duisburg berichtet, daß dort das Ortskartell eine großzügige Agitation entfaltete, der sich unsere Zahlstelle durch Verbreitung der Flugblätter und der Werbenummer unserer Zeitung anschloß. Eine große Demonstrationsversammlung bildete den Höhepunkt der allgemeinen Veranstaltungen. Einen direkten Erfolg für uns brachte die Werbewoche nicht.

Essen hat von einer besonderen Veranstaltung Abstand genommen, da infolge der wirtschaftlich schlechten Lage ein Erfolg nicht erwartet werden konnte. Für die Ortsverwaltung in Essen hat das Jahr 52 Werbewochen, die nach besten Kräften ausgenutzt werden. Allzuviel ist überhaupt nicht zu ernten, da auch die Christen eine nicht unbedeutende Zahlstelle haben und infolgedessen die meisten Betriebe organisatorisch erfasst sind. — In Gelsenkirchen ist durch Werkstudenagitation versucht worden, die Unorganisierten zu gewinnen. Ein Kollege und eine Kollegin wurden gewonnen. — Hagen teilte mit, daß dort durch Flugblattverbreitung agitiert wurde. Eine Agitationsversammlung wies einen guten, seit langem nicht gesehenen Besuch auf. Eine Betriebsversammlung für die Kartonnagenbranche blieb leider ohne Erfolg. Diese Branche liegt so danieder, daß schon seit 1½ Jahren verkürzt gearbeitet wird. Das ist natürlich kein guter Boden.

In Lüdenscheid sind vom rührigen Gewerkschaftskartell zwei öffentliche Werbearbeitende veranstaltet worden unter Mitwirkung der Arbeiterjugend und des Arbeitergesangsvereins. Außerdem hat unsere Zahlstelle eine Hausagitation unter den Buchbindern und Kartonnagern betrieben. „Der Erfolg waren Versprechungen!“ berichtet die Ortsverwaltung. — In Wesel fand eine Versammlung der Zahlstelle statt, in der auf die Bedeutung der Organisation hingewiesen wurde. Einen Erfolg konnte dieses nicht haben, da alle Kollegen organisiert sind. — Von der Gauseitung wurde dann noch eine Agitation in Iserlohn vorbereitet, wobei zwei Flugblätter zur Verbreitung gelangten, um den Boden für die nächste Zeit vorzubereiten. B. Groenhoff.

## Gau Nordbayern.

Durch entsprechende Rundschreiben wurden unsere Zahlstellenbevollmächtigten und Vertrauensleute aufgefordert, ihre Pflichten bezüglich der Gewerkschaftswerbewoche zu erfüllen. In Anbetracht des Umstandes, daß bei dem gegenwärtigen wirtschaftlichen Niedergang große Versammlungen unseres Berufes allein kaum einen nennenswerten Erfolg in bezug auf Neuaufnahmen erhoffen ließen, wurde empfohlen, die von den Ortsausschüssen des A.D.G.B. einberufenen Versammlungen zu besuchen. Besonders dringend wurde nahegelegt, die ständige Kleinarbeit fortzusetzen, an allen Orten andauernd die agitatorische Kleinarbeit von Mund zu Mund zu tätigen und in der Hauptsache Hausagitation und Betriebsversammlungen behufs Gewinnung neuer Mitglieder zu veranstalten.

Die großzügige Werbearbeit durch Verbreitung von Flugblättern in großen Massen und Einberufung allgemeiner Agitationsversammlungen ist zu emp-

## Unsere Werbewoche.

### Gau Hanja.

Die Werbewoche ist an unserem Gau nicht spurlos vorübergegangen. Wir haben auf die uns Fernstehenden durch ein Flugblatt, das gleichzeitig als Versammlungseinladung diente, eingewirkt. Außerdem fand in Hamburg Altona eine Versammlung statt, die sich des sehr guten Besuches von etwa 500 Teilnehmern erfreute. Außerdem waren verschiedene Betriebsversammlungen veranstaltet, die durchweg einen guten Erfolg brachten, so daß die Werbewoche 40 Neuaufnahmen für unseren Verband erzielte. In Bergedorf brachte die Versammlung 3 Neuaufnahmen. — In Bremen referierte Kollege Konradt, Hamburg, vor etwa 50 Berufsangehörigen. Dort konnten fünf Neuaufnahmen gemacht werden. Die von den Kollegen vorgenommene Hausagitation hat einen Erfolg nicht gebracht. — In Lübeck sprach Kollege Lange, Hamburg, vor etwa 60 Berufsangehörigen. Hier war der Erfolg ein sehr spärlicher, da nur drei Aufnahmen zu verzeichnen waren. — Die Agitation in den übrigen Orten des Gau'es hat sieben Neuaufnahmen gebracht.

Es kann im allgemeinen gesagt werden, daß durch die vorgenommene Werbung das Berufsleben von neuem belebt wurde. Der Geschäftsgang war kein guter, er hat sich jedoch, in der Zwischenzeit wesentlich gebessert, so daß wir mit Aussicht auf größere Erfolge die begonnene Agitation fortsetzen werden.

F. R. Küster.

### Gau Rheinland-Westfalen.

Im allgemeinen haben Werbewochen nur einen zweifelhaften Wert für die Gewerkschaften, zumal wenn sie in eine Zeit weniger guten Geschäftsganges fallen, die die Aussicht auf Erfolg nicht gerade erhöht. Die Berichterstattung über die Werbewoche ist den Gauverwaltungen zur Pflicht gemacht, der wir gerne schon früher nachgekommen wären, wenn einzelne unserer Zahlstellen ihre Berichte früher oder überhaupt eingekandt hätten.

In Barmen-Elberfeld lag die Führung der Werbewoche in den Händen des Gewerkschaftskartells, das in großzügiger Weise durch die Tageszeitungen und durch Plakatierung die Öffentlichkeit mobil zu machen suchte. Den Höhepunkt bildete zum Schluß der Woche eine Demonstrationsversammlung, in der auch eine Abteilung englischer Bergarbeiterfänger mitwirkte. Im übrigen war die eigentliche Werbearbeit in die Hände der einzelnen Gewerkschaften gelegt. Wir hatten das Graphische Kartell zur Hilfe aufgerufen, da wir und die graphischen Hilfsarbeiter am meisten unter den Wirren der Inflationszeit und ihren Nachwirkungen gelitten hatten. Es fanden zwei Werbeversammlungen statt, und zwar eine für die Briefumschlag- und Papierverarbeitung in Elberfeld und eine für die Musterkarten- und Kartonnagenbranche in Barmen. Beide Versammlungen waren trotz der Hilfe der dem Graphischen Kartell angeschlossenen Bruderverbände schlecht besucht und konnten daher den erhofften Erfolg nicht bringen. Flugblattverbreitung und Verbreitung der Werbenummer unserer „Buchbinder-Zeitung“, die

fehlen, sobald der Geschäftsgang einigermaßen lebhafter wird. Wo allerdings die Einberufung einer solchen Versammlung jetzt schon Erfolg verspricht, soll dieses geschehen. Die weitestgehende Unterstützung des Bauvorstandes wurde dabei zugesichert. Anträge auf Abhaltung größerer Versammlungen wurden nicht gestellt. Inwieweit Ausnahmen durch die Werbeweche erfolgt sind, läßt sich zur Stunde nicht sagen, da hierüber keinerlei Berichte eingegangen sind.

Nach wie vor muß allerorts daran festgehalten werden: „Die Kleinarbeit darj n i e r u h e n!“ Genau so wie früher muß die agitatorische Kleinarbeit wieder zur ständigen Einrichtung werden. Auch an dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß nicht nur anfänglich solcher Aktionen, wie die Werbeweche war, Propaganda getrieben wird, sondern das muß ständig ohne Unterlaß geschehen.

#### Dresden.

In Ergänzung unseres Berichts in Nr. 40 der „Buchbinder-Zeitung“ ist zu unserer Werbeweche in Dresden noch folgendes zu sagen:

Unsere Ortsverwaltung griff mit ernstlichen und großzügigen Bemühungen ein, um der Organisation neue Kämpfer zuzuführen. Die Zahlstelle verfügt über eine Agitationskommission, der der Kollege Mittschke mit vorbildlichem Eifer seit langem vorsteht. Eine Anzahl tüchtiger Funktionäre unterstützen die Kommission in hilfsbereiter Weise, woran sich auch ein ansehnlicher Teil Kolleginnen beteiligt. Die Nichtorganisierten wurden bezüglich in hingebendster Weise aufgesucht und über die Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses aufgeklärt. Manche wurden sogar mehrfach aufgesucht.

War der Erfolg auch nicht immer sofort greifbar, so gelang es doch, 125 Aufnahmen durch die Hausagitation in der Werbeweche zu verzeichnen. In den folgenden Wochen erst stellte es sich heraus, daß gute Vorarbeit geleistet war. Die Kleinarbeit wird selbstverständlich fortgesetzt und es können noch weitere gute Erfolge verbürgt werden.

Angeregt durch die Werbeweche sind also nicht nur Rückgang oder Stillstand aufgehoben worden, sondern es ist ein höchst erfreulicher Fortschritt in der Zunahme der Mitgliederzahl der Zahlstelle unverkennbar. Weitere Agitation in einer Reihe von Betrieben durch unsere Kollegenschaft selbst wird wesentlich dazu beitragen, den Erfolg noch erhebender zu gestalten. Haus- und Betriebsagitation bleiben immer unsere besten Mittel im Kampfe gegen den Individualismus.

H. Lange.

#### Der Goldschnitt.

Das Goldschnittmachen gehört zu den schönsten Arbeiten des Buchbinders, aber auch mit zu den Arbeiten, die viel Verdruß und große Mühe verursachen. Auf Grund meiner langjährigen Erfahrung auf diesem Gebiet, gebe ich hier eine kurze Darstellung des Goldschnittmachens und zugleich Hinweise auf die verschiedenen Mängel, die dabei zutage treten können, sowie auf die besonderen Eigenheiten, die beachtet werden müssen, um einen guten Schnitt zu erzielen. Die erste Voraussetzung für das gute Gelingen eines schönen Goldschnittes ist sauberes und ruhiges Arbeiten. Schon das Einpressen des Buchbodes muß mit besonderer Sorgfalt geschehen, es dürfen weder Bücher noch Bretter vorstehen. Es muß alles gleich abschließen, da man dadurch eine Arbeit erspart. Denn das nun folgende Schaben des Schnittes erfordert an und für sich schon eine geraume Zeit, so daß man sich mit dem Zurichten der Bretter nicht allzulange aufhalten darf. Das Schaben des Schnittes erfordert große Aufmerksamkeit. Der Schnitt muß gleichmäßig geschabt sein, er darf keine Vertiefungen oder Erhöhungen zeigen. Nichts sieht häßlicher aus, als wenn ein Schnitt ungleichmäßig ist. Um einen Schnitt schön zu haben, braucht man mindestens 15 bis 20 Minuten. Nach dem Schaben wird der Schnitt mit seinem Glaspapier abgerieben, um eventuelle kleine Unebenheiten noch zu beseitigen. Hierauf wird der Schnitt abgebürstet, damit keine Späne, die beim Schaben entfallen, mehr vorhanden sind. Dann nimmt man sauberen Kleister und verblüht diesen etwas, überfährt damit leicht den Schnitt und reibt ihn dann mit weichen Papier-

spänen fest ab, bis man einen Hochglanz erzielt. Nach diesem Abreiben grundiere ich stets den Schnitt mit Eiweiß und reibe ihn dann ebenfalls wieder mit Papierspänen ab. Ich habe dadurch wirklich gute Schnitte erzielt, da dann schon vom ersten Grund auf ein gutes Bindemittel vorhanden ist. Der Goldschnitt hält dann nicht nur gut, sondern man erhält dadurch auch beim späteren Glätten einen feurigen Schnitt.

Jetzt mache ich mir den Bolus zurecht. Der beste Bolus zum Goldschnitt ist der morgenländische oder armenische, da er etwas Fettgehalt besitzt. Man erhält ihn pulverisiert oder in Brocken. Letztere muß man mit dem Messer so fein schaben, daß kein grobes Körnchen bleibt, da sonst beim Glätten die Stellen an denen ein Körnchen liegt, abspringen. Der geschabte Bolus wird dann mit Eiweiß angerührt, und zwar wird soviet Eiweiß verwendet, daß sich der Bolus leicht auftragen läßt, und die Farbe eine nicht zu helle ist. Ist der Bolus zu

#### Der neunte November.

Und ward er tausendmal verflucht,  
der graue Rebelltag,  
da neuen Weg ein Volk gesucht  
und seine Ketten brach;  
und hat man auch das Fahrentuch,  
das rot im Winde weht  
und jeden, der es vorwärts trug,  
verleumdet und geschmäht:

Daß du noch hast ein Vaterland,  
das deine Sprache pflegt,  
daß eine Mutter noch die Hand  
dir auf den Scheitel legt,  
daß du nicht auch mit wundem Leib  
auf fremden Straßen gehst,  
dem stumpfen Volk zum Zeitvertreib  
den Leierkasten drehst,

daß nicht, wo deine Heimat lag,  
Ruinen heute drohn,  
das alles dankst du jenem Tag,  
der deiner Opfer Lohn!  
Daß niemand ihn zu schmähen wag',  
halt' dich zum Kampf bereit,  
dann bleibt dir stets ein Ehrentag  
der Tag der neuen Zeit.

Erich Grisar.

bünn, dann verieht er seinen Zweck, ist er dagegen zu dick, dann springt das Gold ab. Man muß also im Anmachen des Bolus sehr vorsichtig sein. Nach dem Auftragen des Bolus muß der Schnitt gut trocknen, er wird dann mit einer weichen Bürste gut abgebürstet, bis auch hierbei wieder ein Hochglanz erzielt ist.

Nun beginnt das Herrichten zum Auftragen des Goldes. Hier ist Voraussetzung, daß der Arbeitsplatz peinlichst sauber ist, daß keine Schabespäne oder sonstiger Staub vorhanden ist. Ist der Schnitt sauber abgebürstet, dann richte ich mir das Gold. Ich nehme die Breite des Schnittes und schneide dann das Gold etwas größer, so daß es gut auf die Spalten übergreift. Wird das Gold mit Papier aufgetragen, dann nehme ich es gleich auf. Wird es mit dem Auftragrahmen aufgelegt, dann nehme ich nicht die ganze Länge des Schnittes auf, sondern nur die Länge des Goldes und grundiere ein Stück nach dem anderen. Beim Auftragen mit dem Rahmen muß das Gold in eine etwas hängende Lage gebracht werden, da es sonst beim Auftragen platt. Wird mit Papier aufgetragen, dann grundiere ich die ganze Fläche des Schnittes und trage ein Gold nach dem anderen auf. Man muß darauf achten, daß das Gold möglichst rissfrei auf den Schnitt kommt, um ein Flücken zu vermeiden. Ist das Gold aufgetragen, dann läßt man das überflüssige Eiweiß ablaufen, indem man die Presse in

eine schräge Lage bringt. Nach dem Ablaufen kontrolliert man, daß keine schlechte Stelle im Schnitt ist. Ist eine solche vorhanden, dann wird diese gleich ausgebessert, indem man den Schnitt bzw. die schlechte Stelle leicht anhaucht und ein neues Stück Gold auflegt. Dann stellt man den Schnitt zum trocknen. Das Trocknen dauert bei warmem Wetter ungefähr eine viertel Stunde, bei feuchtem eine halbe Stunde. Nach dieser Zeit nehme ich den Schnitt wieder vor, um ihn anzuglätten. Um aber ganz sicher zu sein, daß der Schnitt auch wirklich trocken ist, probiere ich das Glätten zuerst bei den Spalten. Läßt es sich da gut glätten, dann kann man unbesorgt zum Anglätten schreiten.

Dieses geschieht mit Papier, das auf der oberen Seite mit Wachs eingerieben ist, damit der Glättzahn besser darauf gleitet. Das Papier hält man mit der linken Hand fest, damit es beim Glätten nicht rutscht und glättet mit dem Glättzahn den Schnitt fest an. Sollten sich nach dem Glätten noch schlechte Stellen bemerkbar machen, dann werden diese sogleich ausgeflückt, und zwar hauche ich den Schnitt an, lege das Gold auf und glätte wieder fest an. Manche Schnittmacher verwenden zum Flücken Spiritus. Das ist jedoch zu verwerfen, da später um die gestückte Stelle unschöne Ränder entstehen, die sich auf die andere Art vermeiden lassen.

Nach dem Anglätten läßt man den Schnitt noch eine halbe Stunde stehen und beginnt dann das Fertigglätten. Dazu reibt man den Schnitt mit einem Seidentappchen, das mit bestem reinen Wachs eingerieben wurde, gut ab und glättet zuerst leicht an, um dann immer fester aufzudrücken. Nach dreimaligem Durchglätten muß der Schnitt einen Hochglanz haben.

Das ist der Werdegang des Goldschnittes an einem Buch, das noch nicht benutzt wurde. Bei gebrauchten Büchern muß dem Kleister etwas Salzsäure beigelegt werden, da die Salzsäure den Fettgehalt nimmt, der bei solchen Büchern vorhanden ist. Unterläßt man das, dann bringt man das Gold nicht zum Halten. Anstatt Salzsäure kann man auch den Schnitt nach dem Auftragen des Kleisters mit Scheidewasser abreiben, das denselben Zweck erfüllt. Das Scheidewasser muß natürlich verdünnt werden, und zwar kommt auf einen Teil Scheidewasser zehn Teile Wasser. Der Zubereitung des Eiweißes muß ebenfalls die größte Sorgfalt zugewendet werden. Ist das Eiweiß zu dünn, dann hält der Schnitt nicht, ist es zu dick, dann klebt der Schnitt zusammen. Ich nehme zu einem Eiweiß stets einen knappen viertel Liter Wasser, quäle beides gut durch und seihe es dann durch ein reines Tuch.

Beachtet man das hier Gesagte, dann steht ein gutes Gelingen bevor. Sauberkeit und ruhiges Arbeiten ist beim Goldschnittmachen die Hauptsache.

F. S.

#### Die Teufelsbibel.

Als eines der umfangreichsten Bücher der Welt gilt die sogenannte Teufelsbibel in der königlichen Bibliothek in Stockholm. Das Buch ist 90 Zentimeter hoch und 50 Zentimeter breit und so schwer, daß drei Mann nötig sind, um es aufzubiegen. Es besteht aus 309 Seiten aus Pergament, für die 109 Efelshäute verarbeitet wurden. Auf jeder Seite sind zwei Spalten Text in einer kleinen gotischen Schrift mit bunten Anfangsbuchstaben. Der Einband besteht aus zwei massiven, vier Zentimeter dicken Eichenbrettern, die durch Metallgebände verschlossen werden.

Das Buch enthält in bunter Folge das Alte und das Neue Testament, hebräische Schriften, die Werke Isidors von Sevilla, die böhmische Chronik des Kosmos, ein Bussgebet und Beschwörungsformeln zur Heilung der Krankheiten und — zur Auffindung von Dieben.

Es scheint, daß der erste Teil des Buches im zehnten Jahrhundert, der zweite erst etwa 300 Jahre später in einem böhmischen Kloster in Rodlowitz geschrieben worden ist. Der Kodex wurde 1648 in Prag von dem schwedischen General Königsmark erobert. Sein Name ist einer Legende zu verdanken, nach der ein böhmischer Mönch, der zum Tode verurteilt war, das ganze Buch in einer einzigen Nacht mit Hilfe des Teufels geschrieben haben soll.



# ZUR UNTERHALTUNG

November.

Der Hunger rief Rebellen auf  
Und half den Jörn bewehren.  
Die Stunde sprang aus engem Lauf  
Und stiebte Begehren.  
Der Hunger tat es nicht allein,  
Viel tiefer grub die Bürde:  
Ein jedes Herz will Sonnenschein  
Und Recht der Menschenwürde.

Ein Tag hat viel an uns getan,  
Doch war er nur Beginnen.  
Wir mußten erst auf harter Bahn  
Den freien Schritt gewinnen.  
Vielleicht, daß wir der Freiheit Sang  
Zu hoch und heiß erhoben. —  
Wir gingen einen harten Gang  
Durch vieler Winde Toben.

Noch immer duldet Volk in Leid  
Nof von Novembertagen,  
Doch braucht es nicht im schlechten Kneid  
Den Blick zur Erde schlagen.  
Es ist auf Erden keiner gleich  
Dem Mann in Arbeitsmühen.  
Nur muß er erst sein eigen Reich  
In tausend Feuern glühen.

Nur muß er erst die neue Welt  
Mit festem Eisen fügen,  
Dem dunklen Erdengrund gefest  
Und hoch in hellen Flügen.  
Das Ziel ist über Mäßen groß,  
Doch muß uns Weg gelingen:  
Wir heben Leid aus schwarzem Schoß  
In Luft der goldenen Schwingen.

Franz Rothenfelder.

## Der gelähmte Bauer.

Von Jean Rochon.

(Nachdruck verboten.)

Der Vater Moinflaug hatte am Morgen über 40 Ar Klee gemäht. Er kehrte um elf, schwiegetriebsend, zurück, mit schweren Beinen, schlief herabhängenden Armen und leerte hastig zwei Glas Fider, die an seinen Wagenwänden eigentümliche, ziemlich sonore, ja sogar artikulierte Laute weckten, die das Glück des Puters täuschend nachahmten.

„Ha! Hab' ich einen Durst!“

Auf dem Tisch landete eine braune, bauchig gewölbte Terrine heiße Dämpfe zu den geschwärzten Deckenbalken aufwärts und verbreitete in der Stube einen kräftigen, appetitweckenden Geruch von Rof und frischem Speck. Der Vater Moinflaug griff nach dem Suppentöfel und mit gleichem Eifer, als wenn er nach einem Hackenstiel langte und füllte seinen Napf, an dessen Seiten sich zwei Henkel befanden, die den herabhängenden Ohren eines Fersengeld gebenden Meister Lampe gleichen. Plötzlich zog ein weißer Briefumschlag, der auf dem Fleck, wo sein Sohn saß, lag, seine Aufmerksamkeit auf sich.

„Was ist denn das?“

Therese, die gerade Reisig in den Ofen warf, auf dem eine Omelette bräunen sollte, antwortete, ohne sich umzuwenden:

„Den Brief hat der Bote heute morgen für Pierre gebracht.“

„Woher kommt er denn?“

„Aus Paris, glaube ich.“

Moinflaug zuckte mit den Achseln. Eine breite Furche grub sich in seine Stirn und zugleich kränkelten sich seine schmale Lippen fessam.

„Meine Tochter,“ brummte er, „ich glaube, daß unsere Felder bald Trauer anlegen müssen.“

Inzwischen war auch Pierre heimgekommen. Er brach den Brief auf, las rasch seinen Inhalt, und,

als wenn die Mitteilung nur seiner Erwartung entspräche, sagte er, ohne besondere Freude zu zeigen: „Also ich bin vom nächsten Monat ab für eine Pariser Paketfabrik-Gesellschaft verpflichtet.“

„Na, da sei zufrieden!“ erwiderte Moinflaug sarkastisch.

Am anderen Morgen wurde Therese aus dem Schlaf geweckt; Schmerzenslaute drangen aus der Kammer ihres Vaters. Sie stand eilig auf und fand Moinflaug auf der Bettvorlage hingestreckt.

„Was machst du denn, Vater?“

„Was ich mache?“ stöhnte er. „Hm, ich weiß es selbst nicht... Aufstehen wollte ich... da sind meine Knie eingeknickt wie die einer alten Währe... und jetzt bringe ich mich nicht wieder hoch.“

Das junge Mädchen rief den Bruder. Unter großen Schwierigkeiten hoben sie Moinflaug auf, der laut lamentierte:

„Das hat mich wie ein Blitzstrahl getroffen!... Ich bin fertig... fertig!“

Der herbeigerufene Arzt stellte eine Lähmung fest, die die ganze linke Seite befallen hatte und das Herz sehr gefährdete. Die Kur und die Medikamente, die er verschrieb, wirkten nicht. Nach einer Woche erklärte Moinflaug mit Tränen in den Augen:

„Meine armen Kinder, ich bin für den Rest meines Lebens gelähmt... Wir müssen, ihr wie ich, Entschlüsse fassen... Ich möchte euch keine zu schwere Last aufbürden... Pierre, schreibe an den Direktor des Hospitals wegen meiner Aufnahme... Er wird vielleicht vier- bis fünfshundert Frank Jahrespension fordern... Aber was bleibt übrig?... Uebrigens werden meine Felder, wenn sie einmal verpachtet sind, diese Summe schon aufbringen!“

„Und wir?“ fragte Pierre; angstvoll krampften sich seine Züge zusammen.

„O, euretwegen bin ich ruhig,“ erwiderte Moinflaug. „... Du, Pierre, hast eine gute Stelle... Und Therese wird, ehe wir es uns versehen, einen guten jungen Bursten finden, der ihr hilft, ein Rest zu bereiten.“

Der Entschluß des Vaters machte einen niederschmetternden Eindruck auf den Sohn Pierre, sah das Dach, unter dem er geboren war, zusammenbrechen. Sein Gesicht zeigte einen so entsetzten Ausdruck, als wenn er jede Ueberlegung, alle Besonnenheit verlöre.

Die wirtschaftlichen Folgen der Lähmung Moinflaug' mußten in jeder Beziehung verhängnisvoll werden. Wenn die Felder vor tragen oder gleichgültigen Händen bebaut, das Vieh zerstreut, das Haus geschloffen wurde, — was blieb von einstigen Wohlstand übrig? Würde das Pachtgeld auch nur genügen, um die Pension für Moinflaug zu bezahlen?

Pierre ging zum Arzt:

„Ich wollte Sie im Vertrauen um Ihre Meinung fragen... Antworten Sie mir offen, denn ich muß einen schweren Entschluß fassen... Kann der Vater mit seiner Krankheit lange leben?“

„Mein Freund,“ erklärte der Arzt, „da läßt sich schwer etwas voraussagen. Gelähmte von achtzig — neunzig Jahren sind keine Seltenheit...“

„Gut... ich danke Ihnen.“

Pierre kam nach Hause und setzte sich an das Krankenbett des Vaters:

„Du brauchst nicht ins Hospital... Ich nehme die Stelle nicht an... Meine Schwester und ich werden dich nach besten Kräften pflegen...“

„Du bleibst also da?“ unterbrach ihn der Vater.

„Ja.“

„Nach deinem Wunsch, mein Sohn!... Nach deinem Wunsch!“

Moinflaug schien sich mit seinem Zustand abzufinden. Täglich unternahm er einen kleinen Spaziergang am Feldrand. Das ging sehr langsam, ein Bein zog das andere nach, die Rechte stützte sich auf den Stock, der Rücken war gebeugt, schräg, wie man das bei Hunden sieht, die über verschneites Land traben. Manchmal strich er an den Furchen vorbei und streichelte seine Kinder, deren Fell so rot war wie die Vogelfirsche.

„Na, Charlot!... Mein alter Loine!... Ich dachte, wir würden mal zusammen Feiertabend machen.“

Beim Essen wurde Moinflaug wie ein Kind bedient. Therese schnitt ihm kleine Brot- und Fleischwürfel, und nach Tisch stopfte ihm Pierre die Pfeife; diese Liebesdienste rührten ihn:

„Ihr macht euch allzuviel Mühe wegen eines Kerzenstumpfes, der bald auslöschten wird...“

Abends, wenn seine beiden Kinder ihn sorgfältig zwischen die reinen Linnen betteten, zitterten seine Lippen wie im Krampf:

„Zum Glück dauert das nicht mehr lange...“

Im Laufe des Winters heirateten Pierre und Therese, und die beiden Paare lebten einträchtig nebeneinander. Moinflaug gab sich alle Mühe, den jungen Hausfrauen kleine Freuden zu bereiten. Niemals gingen diese auf einen Jahrmarkt der Umgegend, ohne daß er nicht einer jeden ein Fünfrankstück in die Hand drückte:

„Man weiß doch, was sich ein Frauchen wünscht; immer kann sie eine rote Schleife oder ein Paar Strumpfbänder brauchen!“

Das Leben floß friedlich dahin, im Familienkreise, bei harter Werktagarbeit, in froher Harmonie der Herzen. Da trat ein schwerer Unglücksfall ein: eine Dreschmaschine zermalmte Pierres Arm. Man mußte ihn amputieren. Er ertrug die Operation mutig, ließ sich nicht einmal chloroformieren. Dual verursachte ihm nur die Frage, die er seinem Vater ins Ohr flüsterte:

„Zu was taugte ich noch?... Ich kann ja nicht mal mehr den Pflug führen.“

Plötzlich reckte sich der Alte empor, warf mit heftiger Gebärde seinen Stock in die Ecke. Sein Körper straffte sich und zeigte die unerschöpfliche Kraft jener alten Bauern, die sich zu Tode arbeiten und doch niemals kapitulieren. Seine Augen glänzten wie zwei Karfunkel unter dem starken Reflekt, der wieder in seinen Adern pulsenden Energie, unter dem heftigen Schmerz, der an seinem Herzen riß... Diese plötzliche Wandlung weckte in ihm eine ungläubliche Spannkraft. Im Flug einer Sekunde gab es keinen Gelähmten mehr. Der Fünzigjährige hatte sich wie durch Zauber der falschen Mittel entledigt, die seine Lähmung glaubhaft machten. Allen erschien er als ein Wunder. Aber Moinflaug näherte sich schluchzend dem Bett seines Sohnes:

„Sei ruhig, mein Junge!... Ich werde den Pflug führen... Deswegen sorg dich nicht... Vergib mir, daß ich mich verstellte und einen Schlaganfall heuchelte: ich mußte dich hier behalten... bei mir... Daß du fortwolltest, quälte mich zu sehr... Ich konnte den Gedanken nicht lassen, dich fern zu wissen, unser Gut durch deine Gleichgültigkeit verwahten zu sehen... Das war doch zu hart. Aber jetzt mach ich mich an die Arbeit... Schockschwerenot! Von der Hand soll sie mir gehen, ich schwöre es dir... Ich hole die verlorene Zeit ein... Pflieg dich, mein Junge... Schlaf... Diesmal sollen unsere Felder noch nicht verderben.“

(Aus dem Französischen von J. Kunde.)

## Wandern und Körperkultur!

Der Wandertrieb mit all seiner Poesie ist ein Vorzug des deutschen Volkes. Schon die alten Deutschen litt es wenig daheim in der dunklen Stube; sie trieb es hinaus in Wald und Flur, in die Berge, in die weite Ferne.

Wir hatten viele große Männer, die den echt deutschen Wandersinn entschieden zur Tat machten. J. B. Goethe, der sich selbst den Namen Wanderer beilegte, die martige Gestalt Arnolds und vor allem Seume, den rüstigen „Spaziergänger von Syraton“.

Die moderne Verkehrsbedeutung und der sogenannte Reiseverkehr haben freilich mit dem schlichten Wandern, das gerade der gegenwärtigen Generation recht tut, wenig zu tun. Der große Zusammenbruch nach dem unglückseligen Kriege zeigt klipp und klar, daß eine vernünftige Leibeszuht und

forpältige Körperkultur Platz greifen müssen, um die Reventraut unseres Volkes zu heben. Was zehrt nicht allein in der Großstadt mit seinen naturwidrigen Auswüchsen alles an der Volkskraft. Die überfeinerte Kultur und deren unaufsichtliche Genüsse schwächen auch den geündesten Menschen. Es ist ein richtiges Geschlecht der Stubenhocker entstanden. Man muß daher ernstlich hierüber mit sich zu Räte gehen und mit bewußter, individueller Körperkultur beginnen. Sie unterscheidet sich wesentlich vom Turnen und Sport. Ersteres hat als Leitfaden die Disziplin und Beherrschung des Körpers. Letzterer vor allem die Ausbildung des Körpers zu höherer Leistungsfähigkeit, oft zur Refordjagd ausartend. Die Körperkulturbewegung hingegen sucht den Menschen als körperliche und geistige Einheit zu erfassen, ihr Ziel ist der harmonische Mensch, was aber nur durch bewußte, klar erfasste Körperkultur im Hinblick auf eben dieses Ziel erreicht werden kann. Ebenso wie der Geist vielseitig gebildet werden muß, wird eine allseitige, harmonische Durchbildung des Körpers gefordert. Es muß der Glaube an die stärkenden Kräfte der Natur und eine Zuversicht an die Macht des Guten, Schönen und Wahren im Menschen wieder lebendig werden.

Am Hinblick auf dieses erstrebenswerte Ziel, den harmonischen Menschen heranzubilden, erweist sich das Wandern als ein Erziehungsmittel allerersten Ranges, und dabei wird es so stiefmütterlich behandelt. Der Körper kann nur in seiner Ganzheit gewinnen. Sagt doch Fontane mit Recht: „Licht und Luft sind die eigentlichen Sanitätsräte der Menschen“. Beim Wandern bietet sich die beste Gelegenheit, den vernachlässigten Körper in Licht, Luft, Sonne und Wasser zu baden, denn wo die Sonne nicht hinkommt, da kommt der Arzt hin. Die Kleidung soll daher auf Wanderungen so durchlässig und wenig schichtig als nur möglich sein. Sind Wasser und Sonne nicht zur Stelle, so sollte wenigstens ein Luft- bzw. Licht-Luft-Bad genommen werden, das zu jeder Tageszeit, zu jeder Jahreszeit und bei jedem Wetter genommen werden kann, der Licht-, Luft- und sonnenentwöhnte Körper muß natürlich langsam wieder daran gewöhnt werden.

Unzweifelhaft steht das Wandern in einem wohltuenden Gegensatz zur Schule, weil dort meist nur der Wortunterricht erteilt wird. Draußen kommt es auf das eigene Erleben, auf das selbständige Erfahren an, und das ist ungleich wertvoller. Die Heimat bietet alles, was der junge Mensch braucht. Sie gibt seiner überschäumenden Kraft ein Feld der Betätigung und befriedigt seinen Wissensdrang. Er kann keine bessere Volkshochschule für Natur- und Menschheitkunde haben, kommt er doch auf den Wanderungen mit den verschiedensten sozialen Schichten in Berührung, hier kann er lernen und viel sehen.

Leider haben so viele die Kunst des Sehens verloren. Dawohl, wir haben Augen im Kopfe und sehen doch nicht. Kein empfangend aufzunehmen, rein annehmend zu sehen, das ist doch nicht so leicht, wie mancher glaubt. Es ist schon deshalb nicht so leicht, weil der Mensch meist kein Denken und Wissen, und zwar kein oberflächliches Wissen in sein Sehen hinein trägt, weil er auch viel zu wenig gewohnt ist, rein natürlich, von jeder verwirrenden Verstandes- und Wissenseinwirkung befreit, objektiv zu sehen. Darauf aber kommt es beim richtigen Schauen allein an, das Ding so zu betrachten, so aufzunehmen, wie es sich in seiner tatsächlichen Erscheinung augenblicklich präsentiert. Das haben die meisten verlernt, und daher tut es not, daß wir uns stündlich und läglich dazu anhalten und uns selber dazu zwingen. Wo man geht und steht, läßt sich viel auf einem einzigen Gange schauend aufnehmen, z. B. die Menschen zu beobachten, ihre verschiedenen Gesichtszüge, ihre Stellungen, ihre Veränderungen, je nachdem sie in Licht oder Schatten stehen. Weiter im Freien. Vor den Blicken ein frisch gepflügter Acker, der sieht natürlich braun aus. Stimmt denn auch wirklich? Sehen wir genauer zu, so ist er ja ganz violett, was man nicht für möglich gehalten hätte; auch so das feurige Abendrot auf dem Bilde zu sehen hätten wir nicht geglaubt.

Nicht minder ist das Wandern eine Befebung für das Gemüt. Wenn irgendwo einem Menschen das Herz aufsteht, dann ist es sicher draußen beim Wandern. Hier muß sich auch einem noch nicht ganz verhärteten Gemüte und Philister der Sinn erschließen für die tausend Schönheiten der Natur. Hier zieht

neuer Lebensmut und neue Lebensfreude durch das Herz.

Erst beim Wandern wird die Heimat so recht lieb und vertraut. Sie braucht dazu gar keine besonderen landwirtschaftlichen Reize aufzuweisen. Sagt doch schon Humboldt:

Heimatland,  
Sei es Meer und Strand,  
Oder Fels und Sand,  
Es ist durchaus etwas zu gewinnen,  
Wenn mans nur ansieht mit rechten Sinnen.

Auch die ärmste Landschaft hat ihre Reize, die den aufmerksamen Wanderer bald fesseln werden.

Die Stärkung des Willens durch das Wandern ist auch nicht gering anzuschlagen und damit die stitliche Wirkung nicht zu verkennen. Hier kann sich der Mensch nicht auf Pferd und Wagen oder Benzinwagen verlassen, sondern einzig und allein auf die eigene Kraft. Da wird in manchem Erlebnis und munteren Kampf jeder Lebensnerve geföhlt, der Wille gestärkt, das Selbstgeföh und das Zutrauen auf das eigene Können gehoben.

Darum recht vielen Gebrauch gemacht vom Wandern, von diesem so einfachen Universalmittel. Hin zur Natur auch mit uns! An ihrem Busen können wir wieder warm und stark werden; sie ist uns ein Jung- und Segensborn! Köpfe.

### Einkommen, Nachwuchs und Kultur.

Statistik ist gut, doch führt sie zu eigenartigen Ergebnissen, wenn man sie nicht zu benutzen versteht, wenn man unter den Zahlen das warme, pulsierende Leben ersterben läßt. Eine Fülle solcher toter Statistiken enthalten die Ausführungen, die der Dresdener Stadtschulrat Dr. Hartnack in einem neuen Buche macht. Er plant darin nichts Geringeres, wie die geistige Minderwertigkeit des arbeitenden Volkes zu beweisen, und dementsprechend ist auch die Auslegung seiner Statistik. Da schreibt er z. B. von der Dresdener Bevölkerung: Die eine Hälfte der Intelligenz, die andere das arbeitende Volk. In der einen dieser Gruppen kommen, so rechnet Dr. Hartnack, auf 1000 Einwohner jährlich 10 Geburten, in der anderen — der minderwertigen natürlich — deren 20. Die Zahl der Todesfälle aber ist — nach Hartnack — wenn es nur so wäre! — gleich, nämlich 15. So ergibt sich nach diesem von Dr. Hartnack vorgezeichneten Gesehe, daß die erste Gruppe, die mit der „Intelligenz“, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt abnimmt, während die Gruppe der schaffenden Dummköpfe leider immer mehr wächst. Und daher denn die große Sorge um die Zukunft. Wohin soll es noch führen, wenn die Intelligenz von heute allmählich ausstirbt?

Man soll es nicht für möglich halten, aber klar und deutlich wird hier die Zukunft gemalt: In hundert Jahren eine Welt von Idioten, unter denen die paar Nachkömmlinge der heiligen Professoren, Doktoren und Stadtschulräte geistig zu existieren drohen.

Gewiß, es gibt verschiedene Bevölkerungsgruppen, aber man soll sie da sehen, wo sie sind, im Wirtschaftlichen. Wirtschaftlich ist das Volk gerissen in zwei „Gruppen“, in Klassen, und nur weil die eine die Mittel zur geistigen Förderung ihrer Kinder besitzt und die andere nicht, nur darum gibt es dort eine „Intelligenz“. Und nur weil die Wirtschaftsjorsordnung des Kapitalismus den anderen nichts bietet als öde, mechanische Arbeit Tag für Tag gegen geringe Entlohnung, nur darum gibt es andererseits unterdrückte Massen, die nur ein Mensch mit versteinertem Herzen und falschem Selbstbewußtsein als minderwertig nennen kann.

Wenn man solche „Sorge für unseren geistigen Nachwuchs“ hat, dann soll man das Einkommen so erhöhen, daß jedem gesunde soziale Verhältnisse daheim und eine geistige Entwicklung der Kinder ihren Fähigkeiten entsprechend gegeben werden.

Da ist der Kern dieses ganzen Problems. Doch an ihm geht man lieber vorbei. Wenn aber statt des eigenen „Ich“ wirklich die kulturelle Entwicklung des Ganzen das Höchste ist, der Sorge für eine soziale Hebung der wirtschaftlich schwachen Massen, daß sich die geistigen Fähigkeiten, ungehemmt durch äußere Einflüsse der Not und des Mangels, überall entfalten können.

### Die Maschine.

Eine Skizze nach dem Leben.

In gleichmäßig tattartigem Rollen gingen die Räder in dem großen, weiten Fabrikraum. Durch hohe Fenster schaute der Tag trübe hinein, denn die schweren schwarzen Wolken ließen keinen Sonnenstrahl hindurch.

Eine Maschine unter den vielen stand frei und still. Die fleißigen Hände, von denen sie so lange Jahre bedient worden war, fehlten, sie ruhten, weil sie krank waren. Dann und wann kam eine Kunde: „Noch immer krank und hilflos!“ Diese Worte schwirren hin und her, aber von allen doch immer nur als eine Tatsache aufgefaßt, die vorübergehend war und die sich letzten Endes doch zum Guten wenden mußte. Und dieses Hoffen lag auf allen. Jeder wartete auf die nächsten Wochen, die ja endgültige Besserung und Genesung bringen würden und mußten.

Die Räder der Maschinen rollten weiter. Nur die eine stand still und wartete auf zwei bestimmte, unermüdlich fleißige Hände und auf zwei Augen, durch deren rege Wachsamkeit wieder Leben in ihren schweren, kalten Eisentörper kommen würde. Sie wartete geduldig, denn sie hatte trotz des sie umgebenden Katterns die hoffnungsvollen Worte von der Rückkehr vernommen. Oh, sie hatte viel warme Anhänglichkeit für ihre treue Arbeiterin, soviel, wie eine starre, stumme Maschine eben aufbringen kann.

Doch da geschah eines Tages das Unfassbare, das Unmögliche. An einem Tage, da die Regentropfen sich mit den Schneeflocken um die Vorherrschaft stritten und der Wind beiden in gleicher Weise sein klagendes Lied sang, stieg der letzte stille Atemzug auf ins unendliche All. Aus den fleißigen Händen war das warme Leben gestoben, sie hatten sich gestreckt, wurden kalt und bleich.

Tot! Nach langem Leiden ins rätselvolle Schattenland hinübergewandert. Diese Worte gingen Schallwellen gleich aus dem Totenzimmer, kreuzten hier und da hoffende, wartende Menschenherzen und machten dann in dem hellen großen Fabrikraum Halt. Hier saßen sie sich nieder, bewältigt von ihrer eigenen Schwere und Trostlosigkeit. Und wo sie hinkamen und so selbstverständlich ihr Recht behaupteten, da schauten sie in entsetzungsvolle blasse Gesichter, denen das Geschehene noch unbegreiflich war.

Ganz still ging ein Schatten durch den großen Raum, von niemand gesehen, nur geht in diesem Erschauern. Das Rätsel des Todes, des wesenlosen Nichts. Jedem einzelnen tat es weh, jeder war beschäftigt mit seinem Schmerz um ein blühendes Menschenleben. Selbst durch die große starke Maschine ging ein Beben, denn sie fühlte es, wie auch sie gewartet auf die lebensfrohen Hände, die mit den warmen, geschäftigen Fingern so gewandt zu arbeiten wußten. Doch diese Erschütterung in den Grundsteinen der gewaltigen Maschine hatte niemand bemerkt, sie stand ja fest und hatte keine Seele und niemand gab acht auf sie. I. B.

### Begreife und werd!

Begreife der Gewerkschaft Sinn und Zweck! Hast du dies weg.

So glaube nicht, daß du, wenn dies erreicht, Dann schon gewonnen hättest. Jedereicht Wiegt all dein gutes Wissen, wenn du nicht Dies Wissen nach Gebot und Pflicht Auf andre überträgst.

Dies merke:  
Die gleiche Ueberzeugung und der gleiche Sinn  
Ergeben gleichen Willen, gleiche Tat;  
Und dies gehört zu jedem großen Werte,  
Denn das erst gibt uns Hoffnung, Zuversicht  
und Stärke!

Drum werd für deine Ueberzeugung früh und spät.

Erst die vereinte Tat ergibt Gewinn  
Und führt uns siegreich zu dem Ziele hin!

Laufs.



**Befreiung von der Hauszinssteuer.**

Der besonderen Beachtung der in Preußen wohnenden Kollegen empfohlen.

L. P. Jede noch so geringe Steuererleichterung bedeutet für den Arbeiter eine Befreiung von Ausgaben, bedeutet für ihn eine Erhöhung seiner sozialen Bedürfnisse. Den in Preußen wohnenden Kollegen ist durch die Hauszinssteuerverordnung vom 2. Juli d. J. die Möglichkeit gegeben, sich von der Hauszinssteuer zu befreien. Nach dem Gesetz vom 2. Juli d. J. kann die Hauszinssteuer niedergeschlagen oder gestundet werden, soweit ihre Einziehung eine unbillige Härte bedeutet. Befreiung von der Hauszinssteuer soll eintreten, wenn der Mieter und die mit ihm den Haushalt teilenden Familienangehörigen (als Angehörige gelten nicht nur Kinder, sondern auch andere Angehörige, die im Haushalt des Wohnungsinhabers leben) zusammen einen Arbeitslohn oder ein sonstiges Einkommen von nicht mehr als jährlich 1200 Mk. beziehen. Sind neben dem Mieter und seiner Ehefrau noch andere Familienangehörige vorhanden, so erhöhen sich die 1200 Mk. für jeden dieser Familienangehörigen um je 100 Mk. Der Wochenverdienst darf nachstehende Beträge nicht übersteigen:

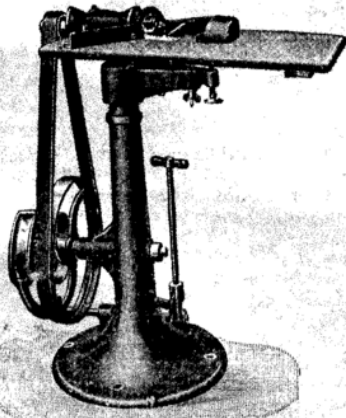
Ehepaar oder Einzelpersonen	23,08 Mk.
mit 1 Familienangehörigen	25,— "
" 2	26,92 "
" 3	28,85 "
" 4	30,77 "
" 5	32,69 "
" 6	34,62 "
" 7	36,54 "
" 8	38,46 "

An welcher Stelle sind die Anträge auf Befreiung von der Hauszinssteuer einzureichen? Die Anträge sind in Gemeinden unter 10 000 Einwohner beim Vorsitzenden des Grundsteuerausschusses, in Gemeinden über 10 000 Einwohner bei der Gemeindeverwaltung zu stellen.

Für die Dauer bis zu einem halben Jahr kann den Sozial- und Kleinrentnern, Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen die Befreiung von der Hauszinssteuer auf einmal gewährt werden. Für alle anderen Personen geschieht die Befreiung nur für einen Monat, sie kann aber auch bis zu einem Vierteljahr auf einmal erfolgen. Nach Ablauf der Zeit, für die die Hauszinssteuer gestundet wurde, muß ein neuer Antrag eingereicht werden. Ist eine Befreiung von der Hauszinssteuer erfolgt, dann ermäßigt sich die gesetzliche Miete um den Betrag der Befreiung.

**Das Abschärfen von Pappen durch Maschinen.**

Bei der Herstellung von Hülsen, Röhren und Schachtelzargen, bei denen die ringartige Verbindung durch Ueberlappung des Pappenmaterials erfolgen soll, macht sich die Abschärfung der Kanten notwendig. Hierbei handelt es sich lediglich darum, die Dicke des Materials an denjenigen Stellen, wo die Ueberlappung



Pappenabschärfmaschine.

erfolgen soll, so zu vermindern, daß an der Kante keine Erhöhung wahrzunehmen ist. Zu diesem Zweck wird die Pappe an zwei sich gegenüber liegenden Kanten abgeschärft, und zwar an dem einen Ende von

oben und an dem anderen von unten. Wenn an beiden Enden eine gleichmäßige Breite der Schärfung eingehalten wird, dann tritt an der Kante auch die gleiche Dicke der Materialstärke in Erscheinung. Zu derartigen Abschärfarbeiten wird eine Pappenabschärf- oder Pappenräsmaschine benutzt. Beide Maschinen dienen gleichen Zwecken.

Die Abbildung zeigt eine Pappenabschärfmaschine der Sächsischen Kartonnagen-Maschinen-W. G., Dresden. Der Tisch kann bei dieser Maschine für jede Abschärfbreite eingestellt werden. Zur Vermeidung des Staubens in den Arbeitsräumen wird diese Maschine mit einer Späneabjauganlage, bestehend aus Exhaustor und Rohrleitung, versehen. Im übrigen sind beide Maschinen für Kraftbetrieb eingerichtet. F. K.

**Berichte.**

**Bezirksversammlung in Hildburghausen.** Am 31. Oktober fand in Hildburghausen unsere Bezirksversammlung statt. Anwesend waren Mitglieder aus den Orten Hildburghausen, Arnstadt, Coburg, Eisfeld, Meiningen, Ilmenau und Sonneberg, insgesamt 75 Kollegen und Kolleginnen. Leider entsprach der Besuch nicht unseren Erwartungen. Teilweise mag der schlechte Besuch auf das schlechte Wetter zurückzuführen sein, zum anderen Teil aber auf Interessenlosigkeit. In Rücksicht auf ein längeres Ausbleiben der Kollegen und Kolleginnen von Ilmenau, die erst einer kommunalen Pflicht genügen mußten, wurde die Eröffnung der Versammlung um eine Stunde verzögert. Dann hielt Wachner seinen Vortrag über: „Wirtschaftsdemokratie und Rationalisierung“. Die Kollegen und Kolleginnen folgten mit Aufmerksamkeit den Ausführungen des Redners. Eine Diskussion fand nicht statt.

Anschließend folgten die Berichte aus den einzelnen Zahlstellen. Zunächst gab Reuß die Berichtsmittel von Coburg bekannt. Organisiert sind 15 Gehilfen und drei Arbeiterinnen. Die Mitgliederzahl könnte eine weit größere sein, da 85 Berufsangehörige beschäftigt werden. Die Arbeitszeit beträgt 48 Stunden. Die Entlohnung erfolgt für die in Druckerbetriebe beschäftigten Kollegen nach Buchdrucker-Tarif mit besonderen Zuschlägen. Die schlecht organisierten Eutsarbeiter und -arbeiterinnen können sich auf tarifliche Bezahlung nicht stützen. Der Geschäftsgang in dem Coburger Eutsarbetrieb, der in letzter Zeit zu wünschen übrig ließ, hat sich jetzt gebessert. — Arnstadt hat von 40 Beschäftigten 29 Kollegen und Kolleginnen als Mitglieder zu verzeichnen. Die Beschäftigung ist gut, da in allen Betrieben voll gearbeitet wird. Bezahlung erfolgt nach „Apti“-Tarif und teilweise darüber. — In Ilmenau sind 57 Kolleginnen und Kollegen organisiert, während 52 Berufsangehörige dem Verbande noch fernstehen. Ungewitter hob hervor, daß durch die Erhöhung der Verbandsbeiträge die Werbearbeit unter den Fernstehenden sehr erschwert würde. Gegenwärtig ist in den Eutsarbetrieben Hochkonjunktur eingetreten, und da Arbeitslose nicht mehr vorhanden sind, wird mit Ueberstunden gearbeitet. Er erwähnt die Kollegen und Kolleginnen, die Prozentzuschläge für Ueberstunden zu verlangen und die Arbeitszeit nicht über 10 Stunden täglich auszubehnen. Das gilt besonders auch den Kolleginnen, die mehr als 10 Stunden täglich überhaupt nicht arbeiten dürfen. Sonneberg ist zu 80 Proz. organisiert. Von den Verbandsmitgliedern gehören 49 unserer Organisation an, 20 Kollegen dem Fabrikarbeiterverband. Die Beschäftigung ist schlecht. Vorherrschend ist die Kartonnagenindustrie, und in dieser wird seit Jahren in der Mehrzahl der Betriebe verkürzt gearbeitet. Gegenwärtig sind noch 20 Kollegen als Kurzarbeiter gemeldet und acht sind ganz arbeitslos. Die Bezahlung erfolgt in den Kartonnagenbetrieben nach dem Reichstarif der Kartonnagenindustrie, während in den gemischten Betrieben, die vorwiegend Spielwaren herstellen, der Fabrikarbeitertarif bezahlt wird.

Wachner ergänzte die Berichte für die Orte, in denen wir Einzelmitglieder haben. In Eisfeld, Hildburghausen, Meiningen und Schmalkalden wird nur in den Betrieben der Tarif eingehalten, in denen wir Mitglieder haben. Anders ist es jedoch dort, wo die Berufsangehörigen den Weg zur Organisation nicht finden, wie besonders in Eisfeld. In den Kleinbetrieben der Kartonnagenfabrikation wird durch die Rückständigkeit der Arbeiter und Arbeiterinnen der Tarif leider nicht eingehalten. In Meiningen und Schmalkalden müssen wir in nächster Zeit versuchen, mehr Mitglieder zu gewinnen, dort kommen besonders Kolleginnen der Papierverarbeitungsindustrie (Meiningen) und der Kartonnagenindustrie (Schmalkalden) in Betracht.

In der Diskussion spielte die Beitragsfrage eine Rolle. Vander vom Bauvorstand sagte, daß die Kol-

legen ohne Widerrede ihren Pflichtbeitrag für die staatliche Invalidenversicherung und für die Krankentassen zahlen, obwohl auch diese Beiträge bedeutend höher sind, als sie in der Vorkriegszeit waren. Leider wird oft bei der Beitragserrhöhung für den Verband geschimpft, da hier die Mitglieder das Mitbestimmungsrecht über seine Höhe haben. Man beachtet dabei zu wenig, daß der höhere Beitrag nur den Mitgliedern selbst wieder zugute kommt und daß jeder dessen Auswirkungen beobachten kann, wenn er die Leistungen unseres Verbandes denen anderer Einrichtungen gegenüberhält. Vander erklärt das an der staatlichen Invalidenversicherung gegenüber unserer Verbandsunterstützung und beweist damit die viel höheren Leistungen unseres Verbandes bei niedrigeren Beitragsätzen. Wachner erwähnte die Kollegen und Kolleginnen zu regerer Mitarbeit und größerer geistiger Vertiefung, damit sie sich den kommenden Aufgaben gewachsen zeigen. Damit war die Versammlung zu Ende.

Nachdem begann der unterhaltende Teil. In fröhlicher Stimmung bei guter Unterhaltung, Spiel und Tanz flogen die paar Stunden nur so dahin. Allgemein bebauert wurde beim Abschied, daß wir uns in der besten Stimmung trennen mußten. Von den Mitgliedern wurde der Wunsch geäußert, recht bald wieder in einer Bezirksversammlung zusammenzukommen, um das Band der Freundschaft fester zu knüpfen, was uns heute verbunden hat.

**Ubersleben.** Am 21. Oktober fand unsere Generalversammlung statt, in der von den Kollegen Flügel und v. d. Heiden der Geschäfts- und Kassenbericht erstattet wurde. Die Berichte lauteten in jeder Weise günstig, da in unserer Zahlstelle auch im verflohenen Quartal Arbeitslosigkeit fast gar nicht zu verzeichnen war und hierzu überhaupt nur an wenigen Tagen vorgekommen ist. Jetzt wird in den Betrieben der Firma Besehorn sogar mit Ueberstunden gearbeitet, da Neueinstellungen nicht mehr vorgenommen werden können. V. d. Reith-Magdeburg gab dann einen Bericht über eine am gleichen Tage mit der Firma Besehorn stattgefundene Verhandlung. Es handelte sich um Differenzen bei einzelnen Auftragsarbeiten sowie um die Kündigungssfrist im Werk II (Kartonnagenfabrik). Die vorgetragenen Mängel sollen abgeändert werden und sollen sich die betreffenden Kolleginnen sofort im Bureau melden, damit eine Kontrolle vorgenommen werden kann, ob die Löhne jetzt richtig gestellt sind. Der Vorsitzende des Betriebsrates untertrug die Ausführungen des Kollegen v. d. Reith und forderte die Kollegenschaft auf, vorkommende Differenzen dem Betriebsrat zu unterbreiten, damit sofort eine Berichtigung erfolgen kann. Sodann behandelte v. d. Reith das Resultat der Abstimmung des Verbandsrates betr. Extrabeitrag. Er führte der Versammlung die große Not der Arbeitslosen vor Augen und betonte, daß gerade in Übersleben, wo fast keine Arbeitslosen vorhanden sind und immer volle Beschäftigung am Platze war, der beschlossene Extrabeitrag desto eher und freudiger gezahlt werden müsse. Man müsse jetzt die Frage erörtern, ob es nicht angebracht wäre, noch zu einem höheren Extrabeitrag zu kommen, um unsere Arbeitslosen auf die Dauer unterstützen zu können. Redner erörterte an Hand von Beispielen, daß die Wirtschaftskrise noch von längerer Dauer sein würde und forderte die Kollegenschaft auf, jetzt zusammen zu stehen, um sich gegenseitig vor der größten Not zu schützen. Nachdem noch mehrere geschäftliche Mitteilungen gemacht und verschiedene Anfragen beantwortet waren, konnte der Vorsitzende die gut verlaufene Versammlung mit dem Ergebnis zum festen Zusammenhalten in unserer Organisation schließen.

**Belefeld.** Unsere Generalversammlung fand am 28. Oktober statt. Hergl, der den Geschäfts- und Kassenbericht gab, betonte besonders, daß der Geschäftsgang im 3. Quartal sich nicht gebessert habe. Erst am Ende desselben machte sich ein Aufschwung bemerkbar. Hatten wir im September noch 37 Arbeitslose und 81 Kurzarbeiter, dann konnten wir Anfang Oktober nur sechs Arbeitslose feststellen und keine Kurzarbeiter mehr. Die Verwaltung hat alles getan, die Arbeitslosen wieder in den Arbeitsprozess zu bringen; 11 männliche und 21 weibliche Mitglieder konnten durch das Bureau vermittelt werden. Leider zeigt sich in Zeiten des wirtschaftlichen Niederganges immer wieder das wahre Gesicht der Unternehmer. So mußten mit verschiedenen Firmen Verhandlungen dieser und jener Art geführt werden, die im ganzen genommen zugunsten der Kollegenschaft ausfielen. Wo nicht alles erreicht wurde, hat außer den schlechten Verhältnissen unsere Kollegenschaft ein großes Teil Schuld selbst. Gerade unsere Kolleginnen sollten sich mehr ihrer traurigen Lage bewußt werden. Hier zeigen sich in manchen Betrieben noch große Mängel, die zu beheben, dringend notwendig ist. Hierbei mitzubehelfen, muß Aufgabe jedes Kollegen sein. Auch in der Ferienfrage konnten wir feststellen, daß alle Firmen dies nur nach dem letzten Tarifabkommen gegeben haben, trotzdem

sehr viele alte Gehilfen in den letzten Jahren längerem Urlaub betamen. Für uns muß das eine Mahnung sein, den Tarif in seinen Einzelheiten konsequent durchzuführen. In der Jugendbewegung haben wir gute Fortschritte gemacht. Die Veranstaltungen für diese waren gut besucht. In der letzten Zeit haben wir auch die Eltern der Lehrlinge auf unsere Bestrebungen aufmerksam gemacht, und wir haben gute Resultate damit erzielt. Wir werden auch in Zukunft alles tun, um einen tüchtigen Nachwuchs für unser Gewerbe und für unsere Organisation zu sichern. Für die Werbeweche hatten wir außer einer Funktionärprüfung keine Veranstaltungen getroffen, sondern uns lediglich auf die Kleinarbeit eingestellt, und diese hat in manchen Betrieben gute Früchte gezeigt. Wir müssen diese immer wieder fortsetzen, damit auch der letzte Berufsangehörige unsere Reihen füllt. Dann wird auch der Verband seine Aufgabe leichter lösen können. Der Kassensbericht wurde von Herat eingehend erläutert. Die Hauptkasse zeigt in Einnahme und Ausgabe 6758,97 Mark, die Nebenkasse einen Kassensbestand von 1950,83 Mark.

Der zweite Punkt der Tagesordnung: „Neuregelung im Beitrags- und Unterstützungswesen“ fand einstimmige Zustimmung. Die Ortsverwaltung hatte in dem letzten Dreivierteljahr 1023 Mk. aus eigenen Mitteln für ausgeleistete Kollegen ausgegeben, die zum großen Teil auf Sammelstiftungen wieder entfielen. Leider zeigt es sich bei freiwilligen Gaben, daß immer die gleichen opfern, während ein großer Teil teilnahmslos blieb. Darum wurde die Regelung durch die Verbandsleitung lebhaft begrüßt.

Dann wurde unsere Jubiläumsfeier besprochen. Diese fand am 30. Oktober statt. Die Ortsverwaltung hatte schon seit langer Zeit den Wunsch gehegt, die alten Kollegen wieder einmal zusammenzubringen, und dieses geschieht am besten in einer Veranstaltung gefelliger Art. Hier können Gedanken ausgetauscht werden, was im Interesse unseres Verbandes nur von Nutzen sein kann. Zu solcher Veranstaltung kommt aber auch die Jugend, und gerade diese kann von den Ältern, was Treue und Arbeit anbelangt, noch vieles lernen. Und wir brauchen es nicht zu bereuen. Sämtliche Jubilare waren dem Ruf der Verwaltung gefolgt. Auch unser Gauleiter Kornacker war als Gast anwesend und hielt zugleich die Festansprache. Er streifte vor allem die Entwicklungsperiode. In dieser hätten gerade unsere alten Kollegen harte Arbeit leisten müssen. Sie hätten damit den Grundstein gelegt für unser heute so festes Organisationsgebäude. Verfolgungen, wie sie unter dem Sozialistengesetz nicht selten waren, hat diese treuen Kämpfer nicht abgehalten, die Fahne vorwärts zu führen. Die Jugend von heute könnte sich von all diesem keine Vorstellung machen. Sie weiß es nicht, daß die Arbeiten geleistet wurden bei oft bis dreizehnhündiger Arbeitszeit, sie weiß es aber auch nicht, daß früher noch kein Arbeitsvertrag bestand, keine Tarife. Alles dieses, was wir heute haben, ist die Saat unserer Ältern, die heute gute Früchte trägt. Und diesen alten Kollegen gilt es, heute den Dank auszusprechen für alles, was sie für die Organisation getan haben, und die Jugend hat die Pflicht, den Ältern nachzueifern. Sie hat die Pflicht, das Werk zu vollenden, was unsere Kampfgenossen begonnen haben. Tue jeder seine Pflicht, dann können wir es mit den Worten halten: „Unser die Zukunft, unser die Welt.“ Nach seinen vortrefflichen Ausführungen gab Kornacker ein herzlich gehaltenes Schreiben des Hauptvorstandes und des Kollegen Grönhoff bekannt. Jubilare sind die Kollegen Johannes Boos, Karl Kasten, Ludwig Butenuth, Wilhelm Berfenbusch, Albert Wollin, Wilh. Freitagmüller, August Dietzhöner, Oskar Hermann, Wilhelm Welp, Wilhelm Schanderwitz, Gustav Dietzhöner, Hermann Wihstrod, Georg Ohmann, Berthold Horkmann, August Bröndhorst und Karl Siebraße. Kollege Kasten dankte im Namen der Jubilare und feierte die Jüngeren an, die Treue und Harmonie zu wahren, wie die Ältern es getan haben. Nachdem das Programm abgewickelt, und Kollege Herat Dank ausgesprochen allen Mitwirkenden, ging es zum Tanz. Es entstand bald ein fröhliches Leben unter den Anwesenden, und als es hieß, Abschied voneinander zu nehmen, da merkte ein jeder erst, wie schnell alles dahingeht. So gingen sie ungern auseinander, aber auch mit dem Bewußtsein, einen schönen Abend verlebt zu haben.

Hanau. In der hiesigen Stadtverordnetenversammlung fand in der Sitzung vom 21. Oktober eine Vorlage zur Verhandlung, die die Ausdehnung des Arbeitsgerichtsbezirktes Hanau auf die benachbarte Industriegemeinde Groß-Auheim verlangte. Gegen diesen sozialpolitischen Fortschritt hatte die Handelskammer Einspruch erhoben, was unseren Kollegen Kargl zu folgenden Ausführungen in der betr. Stadtverordnetenversammlung veranlaßte:

„Die Handelskammer Hanau hat schon wiederholt die Interessen der Allgemeinheit schwer ge-

schädigt. So, als sie im vorigen Jahre durch ihren Einspruch gegen den Etat der Regierung in Cassel zu ihrem Eingriff in die kommunale Selbstverwaltung veranlaßte. Ihre soziale Rückständigkeit kommt auch in dem Einspruch zum Ausdruck, den sie vor einigen Monaten gegen die Allgemeinverbindlichkeits-erklärung des Reichsarbeitsrates in der Kartonnagenindustrie erhoben hat. In diesem Industriezweig sind die Tariflöhne wegen der vielen weiblichen Arbeitskräfte sowieso schon äußerst niedrig. Hier in Hanau kommt in der Kartonnagenindustrie nur ein einziger Betrieb mit circa 50 bis 60 Personen in Frage. Die meist jugendlichen Arbeiterinnen im Alter von 14 bis 18 Jahren erhalten in diesem Betriebe in der über- großen Mehrzahl Stundenlöhne von 15 bis 25 Pf. Nur ganz vereinzelt wird ein höherer Stundenlohn bezahlt. Diese Löhne liegen durchweg um 75 bis 100 Proz. unter den Tariflöhnen. Dieser eine Betrieb im ganzen Handelsammerbezirk, mit diesen — das darf ruhig gesagt werden — Hungerlöhnen, gehört aber dem Präsidenten derselben Handelsammer, Herrn Deines. Der Einspruch gegen die Allgemeinverbindlichkeitsklärung des Kartonnagenarbeitsrates ist also in eigener Sache erfolgt. Wenn die Handelsammer jetzt auch gegen die Ausdehnung des Arbeitsgerichtsbezirktes Einspruch erhebt, dann wandelt sie nur konsequent weiter in den Bahnen der sozialen Rückständigkeit, die sie bisher. leider nicht immer erfolglos, gegangen ist.“ Diese Kritik suchte ein Redner der Deutschnationalen damit abzutun, daß die Handelsammer nur getan habe, was ihres Amtes ist, nämlich die Interessen der Arbeitgeber zu vertreten. Hoffentlich ziehen unsere Kolleginnen daraus die Konsequenzen und bekümmern sich etwas mehr als bisher auch um ihre eigenen Interessen.

Leipzig. Von einem schweren Unglücksfall wurde am 18. Oktober eine 21 Jahre alte Kollegin in einer hiesigen lithographischen Anstalt betroffen. Beim Stanzen von lackierten Reklameplakaten wurde ihr die linke Hand dermaßen gequetscht, daß sie ihr im Krankenhaus abgenommen werden mußte.

Nach unseren Feststellungen hätte der bedauerliche Unfall, der ein blühendes Menschenleben auf Lebenszeit unangbarem Kummer und Schmerz ausgeliefert hat, vermieden werden können. Unverantwortlich ist es vom Werkführer, einen lackierten Nagel in einer Größe von 113 x 37 Zentimeter auf einer großen Blaupapierstange zu lassen. Als Fachmann mußte er diesen langen Streifen, auf dem vier Plakate und auch Punkturen zum Durchschneiden gedruckt waren, vor dem Stanzen durchschneiden lassen. Dies ist nicht geschehen, mithin muß dieser Leiter zur Verantwortung gezogen werden. Wie aber war in den hiesigen Tageszeitungen zu lesen? „Ein fremdes Versehen liegt nicht vor.“

Die Untersuchungsbehörde macht es sich in derartigen Fällen leicht. Man besichtigt und kontrolliert die Maschine auf Schutzvorrichtungen, alles andere ist Nebensache. Hier gilt es, allerorts auf die Behörden einzuwirken und zu fordern, daß die zuständigen Organisationsvertreter bei solchen Untersuchungen mit hinzugezogen werden.

Die Kollegin bekommt ihre Hand nicht wieder. Aber Unfälle aller Art können vermieden werden, wenn die Kollegenhaft es in Zukunft ablehnt, unhandliche, gefährbringende Formate, wie in diesem Falle, an gefährlichen Maschinen zu verarbeiten. Weiter muß es Aufgabe der Betriebsvertretungen sein, noch schärfere Kontrolle auszuüben während des Produktionsprozesses, besonders in den Betrieben, in denen Arbeiterinnen an gefährlichen Maschinen arbeiten.

München. Wie in den letzten Jahren, so hielt auch in diesem Jahre die Zahlstelle wieder eine Jubelfeier zu Ehren derjenigen Mitglieder ab, die auf eine 25jährige Mitgliedschaft innerhalb unserer Organisation zurückblicken können. Zur Ehrung gelangten in diesem Jahr 5 Kolleginnen und 12 Kollegen. Nach einleitenden Musikvorträgen gedachte Kollege Faust der Jubilare in einer ehrenden Ansprache und lobte ihre Aufrichtigkeit und Ueberzeugung. Er erjuchte gleichzeitig die übrigen Mitglieder, besonders die Jugend, sich an den Jubilaren ein Beispiel zu nehmen und ebenso treu zur Organisation zu stehen. Abschluß überbrachte Redner die Glückwünsche des Verbandsvorstandes und überreichte jedem der Jubilare die künstlerisch geschmackvoll gearbeitete Ehrenurkunde. Auch die Mitgliedschaft hatte zur Erinnerung an diesen Festtag schöne Geschenke gestiftet, die bei den Jubilaren große Freude auslösten. Der Graphische Gesangverein verschönte mit guten Vorträgen die Feier. Der übrige Teil des Abends gehörte der Jugend. Nur allzu schnell verfloßen die Stunden bei fröhlichem Tanz und Spiel. Alles in allem zeigte die Veranstaltung, daß der gesellige Geist unter unserer Kollegenschaft, so wie er früher lebendig war, wieder allmählich Einkehr hält. Dies mögen alle diejenigen Kollegen als Genugtuung entgegennehmen, die an dem Zustandekommen dieser gut besuchten Veranstaltung tatkräftig mitgearbeitet haben.

Schwerin. Am 25. September versammelten sich die hiesigen Kolleginnen und Kollegen mit ihren Angehörigen, um das 25jährige Bestehen unserer Zahlstelle festlich zu begehen. Auch von außerhalb waren Gäste erschienen. Die Zahlstellen Hamburg-Altona, Rostock sowie Schönberg i. Meckl. hatten Delegierte entsandt. Ferner waren Vertreter der hiesigen Zahlstellen der Buchdrucker und des graphischen Hilfsarbeiterverbandes anwesend. Die Festrede hielt unser Gauleiter Kollege Küster-Hamburg, der in feffender Weise vom Wachsen und Werden unseres Verbandes sprach und vor allem darauf hinwies, daß die Mitarbeit jedes einzelnen nötig ist, um vereint die Ziele unseres Verbandes verwirklichen zu können. Er überreichte dem Vorsitzenden im Namen der Zahlstelle Hamburg-Altona eine silberne Versammlungsglocke mit dem Wunsche, daß sie dazu beitragen möge, das Band der Kollegialität fester zu knüpfen. Nachdem auch die Vertreter der benachbarten Zahlstellen und verwandten Berufe ihre Glückwünsche ausgesprochen hatten (auch die Buchdrucker überreichten eine Versammlungsglocke), nahm der Abend einen recht kollegialen Verlauf. Musikalische und gesangliche Vorträge sowie flotte Tänze, bei denen auch die Ältern wieder jung wurden, hielten die Teilnehmer bis 3 Uhr morgens zusammen.

**Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.**

Berichtskarten zur Arbeitslosenstatistik fehlen noch von einigen Zahlstellen, ebenso Berichte über den Geschäftsgang in den Betrieben. Wir bitten dringend um postwendende Einsendung derselben.

**Abrechnungen**

vom 3. Quartal gingen weiter bis zum 2. November bei der Verbandskasse ein von:

- Potsdam-Romawas 303,25 Mk., = Luckenwalde 1700,— Mk., = Gau Hannover 650,— Mk., Braunschweig 1511,25 Mk., Bünde 194,25 Mk., Hannover 4050,— Mk., Osnabrück 225,— Mk., = Bochum 350,— Mk., Dortmund 600,— Mk., Lützenfeld 78,70 Mk., = Darmstadt 500,— Mk., = Arnstadt 75,— Mk., Gotha 153,75 Mk., Nordhausen 175,— Mk., = Gau Sachsen 95,25 Mk., Bergstadt 372,30 Mk., Chemnitz 1763,30 Mk., Crimmitschau 1050,— Mk., Ebersbach-Neugersdorf —, = Mt., Freiberg i. Sa. 120,— Mk., Rerchau 350,— Mk., Plauen i. V. 1000,— Mk., Reichenbach 104,30 Mk., = Karlsruhe 300,— Mk., Kirchheim-Teck 220,— Mk., Pforzheim 500,— Mk., Reulingen 600,— Mk., = Bayreuth 60,— Mt., Regensburg 126,— Mt., Schweinfurt 27,— Mt., = Gau Südbayern 400,— Mt., Augsburg 200,— Mt., Kaufbeuren 100,— Mt., München 3150,65 Mt.

**Adressenänderungen.**

- B. = Bevollmächtigter; K = Kassierer.
- Odenburg i. O. B.: W. Doelle, Uferstr. 25.
- K.: H. Neumann, Bambergburgstr. 21.
- Unterstützungsauszahlung 6—7 Uhr.
- Tilft. B.: Fr. Sedat, Clausiusstr. 15.
- K.: O. Steppat, Angerpromenade 15.
- Unterstützungsauszahlung: Wochentags 12—1 Uhr, Sonntags 10—12 Uhr.

Der Verbandsvorstand.

**Inhaltsverzeichnis.**

- Die Probe aufs Exempel!
- Anfallquellen in unseren Arbeitsstätten.
- Der Tarifvertrag muß gehalten werden: Folgen der Mißwirtschaft.
- Das Kind meines Kollegen hungerst!
- Unsere Werbeweche: Gau Hanja — Gau Rheinland-Westfalen — Gau Nordbayern — Dresden.
- Der Goldschnitt.
- Die „Zeufelsbibel“.
- Der neunte November (Gebicht).
- Zur Unterhaltung: November (Gebicht) — Der gelähmte Bauer (Erzählung) — Wandern und Körperkultur! — Einkommen, Nachwuchs und Kultur — Die Maschine — Begreife und wir! (Gebicht).
- Befreiung von der Hauszinssteuer.
- Das Abschärfen von Pappn durch Maschinen.
- Berichte: Bezirksversammlung in Hildburghausen — Altherleben — Bielefeld — Hanau — Leipzig — München — Schwerin.
- Bekanntmachung des Verbandsvorstandes: Arbeitslosenstatistik — Abrechnungen — Adressenänderungen.